Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Ueber
die Wolken des Aristophanes

in Rücksicht auf seine *Praefatio* zu seiner Ausgabe des Stückes (Leipzig 1820) und auf die dahin sich beziehenden Bemerkungen in der Abhandlung über Aristophanes Wolken von J. W. Süvern. Berlin 1826.

Von
Herrn Professor Reisig zu Halle.

Die Summe meiner Ansichten über die Rolle des Sokrates in den Wolken ist diese. Die dem Sokrates beigelegten Eigenschaften sind erstlich solche, welche wir an ihm als historisch nachweisbar kennen (S. Praefat. XVIII. XIX.): zweitens, welche eigentlich nur seinen Anhängern und Vertrauten angehörten, aber in der öffentlichen Meinung auf ihn übertragen wurden, weil er, wie manchmal ein berühmter Lehrer, die Schuld seiner Enthusiasten theilen mußte (S. XIV—XVIII. vergl. XXVI. XXVII).

Drittens sind es solche, die nur aus dichterischer Erfindung hervorgingen, wozu der Dichter sich genöthigt sah, um die verschiedenen zum Theil abgeschmackten Schüler oder Anhänger des Sokrates um ihn her in allerhand Situationen gruppiren zu können, und ihn als Großmeister derselben in ihrem Mittelpuncte hervortreten zu lassen (S. XXVII.). Diese Erfindung aber beruht lediglich darin, daß er den Sokrates nicht nach dessen Lebensgewohnheit umherwandern,

Künſtler und Werkſtätten beſuchen läßt, ſondern ihn mit ſeinen Anhängern eingeſchloſſen im Phrontiſterion darſtellt in ſchwebendem Geſtell ſitzend und ſeine Anhänger um ihn her in allerhand karikirten Stellungen des Nachdenkens. Darauf deutete ich die *καινοτάτας διανοίας* Vesp. 1044., über deren Mißverſtändniß der Dichter ſich dort beklagt (*ὑπὸ τοῦ μὴ γνῶναι καθαρῶς* —). Dagegen hatte Amipſias im Komus, wo er den Sokrates umherwandernd eingeführt und den Komus beſuchend, um bei ihm, wie es ſcheint, Muſik zu lernen (Plat. Menexen.), beſſer gefallen und den Preiß davon getragen: denn in dieſer Art war man gewohnt den Sokrates zu ſehn, ganz neu aber war jene Erſcheinung deſſelben im Phrontiſterion. Zudem habe ich viertens mit Andern die Anſicht feſtgehalten (S. VIII. IX.), daß der Dichter dem Sokrates nichts aus hämiſcher Geſinnung gegen deſſen Perſon habe angeſonnen, ſondern alles nur aus rein komiſchem Intereſſe. Doch aller komiſchen Laune gegen Sokrates ermangelte der fürwahr herbe Ausgang des Stückes. Wäre dieſer Ausgang unverfälſcht, ſo wäre dem komiſchen Dichter das Schlimmſte begegnet, er hätte eine Kataſtrophe gedichtet, die im Ganzen nichts Heiteres enthielte, wo die Rache des Strepſiades eine Finſterkeit über alles übrige verbreitete, er hätte die Zuſchauer aus ihrer guten Stimmung mit einem Male ſinken laſſen, und hätte ſie in eine Stimmung verſetzt, in der ſelbſt die einzelnen Perioden in den Worten des Strepſiades gar nicht einmal mehr als Scherz des Dichters rein beachtet werden könnten. Dieſer Ausgang nun iſt es, der mir durch eine einzige Perſonenänderung V. 1507. meiner Ausgabe (V. 1504. Br.) eine anmuthigere Geſtalt zu empfangen ſchien, und dieſe Anſicht muß ich zuvörderſt auf das eifrigſte annoch vertheidigen. Erſtlich iſt die Perſon des Sokrates an jener Stelle, ſelbſt äußerlich betrachtet, gar ſehr dem Verdachte unterworfen. Denn in der Ravennatiſchen Handſchrift iſt ſogar die auffallende Abweichung von allen übrigen

alten Exemplaren, daß dieſelbe Perſon des Sokrates vom Anfang der Scene herein bis auf den hieſigen Vers überall ſich findet, wogegen doch der Gedankengang augenſcheinlich ſtreitet, und V. 1499. (1497. Br.) iſt derſelbe Fehler in einem Ms. bei Porson. Wenn nun die äußere Kritik meiner Perſonenänderung gar kein Bedenken entgegenſetzt, ſo iſt die innere entſcheidend. Zuerſt ſpringt ein pſychologiſcher Grund in die Augen. Der Weiſe, welcher bisher ſich überall in feierlicher Würde hatte vernehmen laſſen, welcher in Nachdenken verſunken, nachdem ſchon das Dachgebälk aufgehauen und in Brand geſteckt, ſeiner Schüler Klagegeſchrei dreimal und viermal unbeachtet gelaſſen, und dann erſt, in erhabener Ruhe beharrend, und im Rhythmus tragiſcher Trimeter, fraget:

He da, was machſt du in der That, du auf dem Dach?

derſelbe ſoll, nachdem ihm Strepſiades in ſeinem eigenen Tone erwiedert hat, plötzlich zum Ausdrucke der Verzweiflung überſpringen und in die gemeinen Jammerklagen ſeiner Schüler würde- und characterlos einſtimmen? Dann wäre es doch wahrhaftig beſſer geweſen, der Dichter hätte eine ruhige Frage des Sokrates gar nicht vorausgehn laſſen, um mindeſtens keinen falſchen Sprung zu machen.

Dagegen iſt nach der gemachten Perſonenänderung dem Sokrates die ganze Scene hindurch derjenige Character beigelegt, welchen wir ſelbſt aus Plato an ihm kennen (Praef. S. XXIV.), in ſeinem Hange zu Meditationen ſich ſo zu vergeſſen, daß er ſich von der Außenwelt wenig oder gar nicht ſtören ließ; und indem dieſe ideale Ruhe des Weiſen in Gegenſatz tritt mit den Verhältniſſen nach außen, namentlich in Gegenſatz mit dem Geſchrei ſeiner Schüler, ſo entſteht augenſcheinlich ein komiſcher Character, der durch die Figur ſelbſt dargeſtellt über die ganze Scene ſich verbreitet.

Iſt nun aus einer im Ganzen unkomiſchen Scene eine

komiſche geworden, weil ein komiſcher Character, der außerdem fehlen würde, durch das Ganze geführt iſt, und iſt aus einer Inconſequenz des Characters eine Conſequenz geworden, ſo glaube ich allerdings, daß durch eine Perſonenänderung etwas, zwar nicht Großes, aber doch Gutes gewonnen ſey, was der Herr Geheimerath Süvern p. 77. nicht zugeſtanden*). Auch iſt es nicht bloß ein Fünkchen Ironie, was dadurch hineingeworfen wird, ſondern mich dünkt, ein Strahl, der ſich, wie eben gezeigt, ſichtbarlich über die ganze Scene verbreitet. Die Antwort des Strepſiades aber τί γὰρ μαθόντες — bezieht ſich allerdings zwar auch auf den Meiſter der Schule, doch nicht allein, ſondern auf die Geſammtheit der Geſellſchaft: weßhalb eben von mir der Pluralis, wie ihn die beſten Mss. geben, dem Dualis, ὑβρίζετον und ἐσκοπεῖσθον, vorgezogen worden iſt. In den Worten des Strepſiades alſo, ὑβρίζετε und ἐσκοπεῖσθε, liegt, wie mich dünkt, kein Grund um V. 1507. (1504. Br.) für die Perſon des Sokrates nothwendig zu machen. Da jedoch im nächſten Verſe darauf eine beſtimmte Perſon, Chärephon, in Beziehung zu einer andern im Phrontiſterion tritt, ſo glaube ich allerdings, daß es beſſer ſey, wenn auch dieſe andere namentlich unterſchieden werde, ja ich glaube, daß ſolches nothwendig ſey, da Sokrates ſchon geſprochen und nun nur bedeutende Perſonen zu erwarten ſind.

Da nun nach meiner feſten, unbeweglichen Ueberzeugung die Perſon des Sokrates zu V. 1507. (1504. Br.), ohne einen argen Fehler des Dichters nicht ſtehen kann, ſo werden wir auf die Nothwendigkeit gebracht, wofern, wie Chärephon, auch eine andere Perſon im Stücke namentlich ausgezeichnet wär, dieſe an jene Stelle zu ſetzen. So iſt vorläufig der Wunſch erregt, es möchte noch eine andere namentliche Per-

*) »Was durch die von Reiſig vorgeſchlagene — Aenderung der Perſonen für den Ausgang Großes gewonnen werde, ſehe ich nicht ein. Das Fünkchen Ironie —« Süvern am a. O.

ſon in der Wolkengeſellſchaft vorgekommen ſeyn, und die Betrachtung der Hauptſache meiner Praefatio wird nun der nächſte Gegenſtand.

Daß Euripides in dem Stücke vorkommen müſſe, wenn anders die Meteoroſophie in der Rolle des Sokrates einen Sinn haben ſolle und mit der Wirklichkeit ſeines Lebens einen Zuſammenhang, dieß iſt immer noch meine ſtete Behauptung, und, ſoviel ich weiß, nirgends widerlegt. Denn daß Sokrates ſelbſt jemals ein ſolcher Enthuſiaſt für die Meteoroſophie geweſen, daß ihn Ariſtophanes zu jener Rolle ohne den Zuſammenhang mit Euripides hätte wählen können, davon iſt ſelbſt hiſtoriſch das Gegentheil erweisbar, und ich ſehe mich immer noch genöthiget in dieſer Hinſicht an dem zu halten, was ich gegen Wolf vorgetragen habe Praefat. XII — XIV. Aber bei dem lebhaften geiſtigen Verkehr, in welchem man Euripides und Sokrates kannte und ſchilderte, zu einer Zeit, wo Sokrates eigentliches Weſen noch gar nicht klar aufgefaßt war, iſt es leicht begreiflich, wie man auch ihm von der Meteoroſophie beilegen konnte, was in der That nur dem Euripides angehörte. Dabei aber habe ich die Meinung weder jemals gehabt noch ausgeſprochen, daß der Dichter eine Scheidung des Vorgeſtellten von einer Menge andrer, wirklich unter ihm gemeinter Individuen ſeinem Publicum anſinne, wie Herr Geheimerath Süvern dieſe Meinung mir beilegt S. 58. Denn nur davon ſpreche ich S. XXVII. Z. 18. — 20., daß der Dichter ſeinem Publicum zugemuthet habe dasjenige wahrzunehmen, was nothwendige dichteriſche Erfindung ſey, nämlich das, was oben als dritte Gattung von Prädikaten des Sokrates aufgeſtellt worden iſt: welches ich darzuſtellen anfange mit den Worten: Et eorum quidem caussa credo poetam etiam — Z. 7.

Herr Geheimerath Süvern geſteht mir ſelbſt zu, daß jener meiner Anſicht von dem Entſtehen unhiſtoriſcher Attribute an Sokrates etwas Wahres zu Grunde liege: doch iſt

es nach meiner Meinung unmöglich, daß der Dichter eine ſolche Vorſtellung von dem Sokrates aufgenommen habe, ohne zugleich das Lebensverhältniß im Stücke zu bezeichnen, worin jene Vorſtellung in der Wirklichkeit ſich vergegenwärtigte, und woraus ſie von dem Beobachter geſchöpft wurde. Ja, wäre Euripides ſtatt eines Dichters ein lehrender und disputirender Weiſer geweſen wie Sokrates, und hätte er äußerlich ſo viel Gelegenheit zur Caricatur gegeben wie dieſer, gewiß, es würde Ariſtophanes zu der Rolle, die nun Sokrates ſpielte, ihn, wie ich glaube, vorgezogen haben. Da nun wirklich mit jenen beiden Verſen bei Diogenes Laert. (S. Praefat. p. XX.) überliefert iſt, daß eine Andeutung jenes geiſtigen Verkehrs zwiſchen Sokrates und Euripides in den Wolken wirklich geſtanden habe, wie ſie ſich wirklich annoch in den Fröſchen findet, V. 1491. ff., einer Hauptſtelle für den hieſigen Gegenſtand, ſo wird die Weglaſſung des Euripides bei einer zweiten Durchſicht der Wolken ganz unbegreiflich, und um ſo unbegreiflicher, da niemand eifriger vom Ariſtophanes bis in den Tod mit Spott verfolgt worden iſt, als dieſer.

Dieſe innere Nothwendigkeit der Gedanken war es, woraus meine Folgerung hervorging, wodurch ich die Wolken mit jenen zwei Verſen vermehrte. Vergl. Praef. S. XX. Dieſe Folgerung hat man mit nichts zu widerlegen geſucht als damit, daß dazu bis jetzt kein ſchicklicher Platz im Stücke gefunden iſt.

Wofern ich nun einen ſolchen werde nachgewieſen haben, wofern zugleich der Anlaß von dem Ausfallen jener Verſe klar geworden ſeyn wird, wofern endlich zugleich es wahrſcheinlich iſt, daß die erſte und zweite Ausgabe der Wolken gar nicht in dergleichen Aenderungen beſtanden habe, ſo iſt hoffentlich alles geſchehen, um meine obige Behauptung zu beſtätigen.

Zu dem Grunde, den Herr Geheimerath Süvern gegen

mich ſchlagend gebrauchet, es werde in der bisher von mir gegebenen Stellung jener beiden Verſe der Effect zwiſchen V. 191. und 193. Br. (192. und 195. meiner Ausg.) geſtört, füge ich ſelbſt noch zwei andere Gründe hinzu. 1) Die ſo gegebene Situation ſchließt ſich nicht charakteriſtiſch genug für Euripides als Dichter an. *Μετάρσιος* muß er erſcheinen, wie in den Acharnern. 2) Nicht am Eingang des Phrontiſterion kann er ſich befinden, er der würdigſte unter allen Anhängern des Sokrates, ſondern im Inneren, wie der Meiſter ſelbſt, und neben ihm: ſo wie ihn Ariſtophanes ſelbſt in den Fröſchen neben Sokrates ſchildert V. 1491—1499. Die Lücke iſt alſo vor V. 218. Br. (220. meiner Ausg.) vor *φέρε τίς γὰρ οὗτος* zu ſuchen. Hier eine Lücke anzunehmen iſt man um ſo mehr verſucht, da das Abbrechen von der bisherigen Unterhaltung keinesweges nach der Art und Weiſe des attiſchen und ariſtophaniſchen Dialogs geſchieht, da *φέρε τίς γὰρ* vielmehr zu einer Fortſetzung des eingegangenen Geſpräches ſich eignet. *Ἄτὰρ τίς οὗτος* ſchickte ſich hier.

Daß nun in den Wolken mehr als ein Schwebgeſtell vorgekommen ſey, das könnte man vielleicht ſchon ſchließen aus V. 869, *καὶ τῶν κρεμαθρῶν οὐ τρίβων τῶν ἐνθάδε.* Aber ſicherer wird es aus Pollux X. §. 157. *πέτευρον δὲ οὗ τὰς ἐνοικιδίους ὄρνιθας ἐγκαθεύδειν συμβέβηκεν, Ἀριστοφάνης λέγει ὥσπερ καὶ κρεμάστραν ἐν ταῖς Νεφέλαις.* Denn conſtruiren wir dieſe Worte ganz regelmäßig und ohne anzunehmen, daß Pollux locker und nachläſſig vorgetragen, ſo gehört *ἐν ταῖς Νεφέλαις* eben ſo wohl zu *πέτευρον* wie zu *κρεμάστραν.* Außerdem würde die Verbindung anders als mit *ὥσπερ καὶ* gemacht ſeyn, z. B. *κρεμάστραν δὲ ἐ. τ. λ.* Ohne Zweifel aber bezieht ſich die Gloſſe bei Photius auf ebendieſelbe Stelle: *πέτευρον· πᾶν τὸ μακρὸν καὶ ὑπόπλατυ καὶ μετέωρον ξύλον. Ἀριστοφάνης ἐν τῷ ε̄,* doch lehrt die Anmerkung in der Ausgabe nach der Porſoniſchen Abſchrift, daß die Worte *ἐν τῷ ε̄* auf die Form *πέ-*

τευρον, im Gegenſatz mit ᾱ, Bezug haben. Allein die allgemeine Erklärung bei Photius ſetzt es für die Ariſtophaniſche Stelle gleich der κρεμάθρα in Hinſicht des μετέωρον, ſo daß beide in V. 869. unter τῶν κρεμαθρῶν τῶν ἐνθάδε füglich begriffen ſeyn können.

Auf dem πέτευρον nämlich ſaß Euripides erhaben neben der κρεμάθρα des Sokrates, und dichtete. Nun aber iſt es für die äußere Kritik gleichviel, ob nur jene zwei Verſe für ausgefallen gelten oder mit ihnen noch einer. Ausgefallen nämlich iſt außerdem die Frage des Strepſiades, die ſich mit ἀτὰρ anfing, wie V. 187, aber wie die nächſte in V. 218. Br. (220. meiner Ausg.) mit ἀνήρ ſich endete. Als denn das Auge des Abſchreibers ſich zum zweiten ἀνήρ verirrete, und mit dieſem den ganzen überhaupt ſehr ähnlichen Vers aufnahm, entſtand die Lücke, worin jene beiden Verſe begriffen ſind. Das Ganze war alſo wörtlich, wie ich glaube, dieſes:

ΣΤΡΕΨ.

οἰμώξεσθ' ἄρα. —
ἀτὰρ τίς οὗτος ἐπὶ πετεύρου τοῦδ' ἀνήρ;
ΜΑΘ. Εὐριπίδης ὃ τὰς τραγῳδίας ποιῶν
τὰς περιλαλούσας οὗτός ἐστι, τὰς σοφάς.
ΣΤΡΕΨ. φέρε, τίς γὰρ οὗτος οὑπὶ τῆς κρεμάθρας ἀνήρ;
ΜΑΘ. αὐτός.

Wie nun dem Strepſiades hier zuerſt jene beiden als würdige Häupter der Schule vorgeführt werden, ſo wird ihm gegen das Ende hin planmäßig die Achtung gegen den einen wie gegen den andern durch eigene Erfahrung Schritt vor Schritt benommen, indem er zuerſt von V. 1375—1381. empört wird gegen Euripides durch eine unzüchtige Dichtung blutſchänderiſchen Umgangs, dann noch mehr gegen Sokrates V. 1449—1453, der ſeinem Sohne Kränkungen der Mutter gelehrt mittelſt des ἥττων λόγος.

Nun aber ſelbſt äußerlich betrachtet, haben wir weit mehr

Grund die aus den Wolken citirten Verse in den Text aufzunehmen, als uns mit der Verweisung derselben in die ersten Wolken zu beruhigen. Denn erstlich, da sich der Dichter in der zu einer beabsichtigten zweiten Aufführung des Stückes später hinzugefügten Parabasis über das schiefe Urtheil seiner frühern Kunstrichter, die sein Stück zurückgesetzt hatten, beklagt (V. 523. meiner Ausg.), durfte er, um endlich Genugthuung gegen jenen Unverstand zu erlangen, nicht weglassen, was ein wesentlicher Theil des Stückes gewesen wäre; oder er hätte dann seinen Gegnern, die er anklagt, die bequemste Ausflucht geöffnet. Zweitens aber, daß in den ersten Wolken irgend ein Vers mehr oder weniger gewesen sey mit Ausnahme jener Parabasis, ὦ θεώμενοι κατερῶ —, dafür ist auch nicht ein einziger Beweis vorhanden. Hierin stimme ich ganz mit Esser überein, nur führe ich es anders aus. Denn erstlich hilft er sich mit jenen von Diog. Laert. angeführten Versen nur auf Unkosten dieses Schriftstellers, indem er meint, es habe dieser in der Angabe des Stückes geirrt, was bei den dichterischen Gründen, welche die Stelle für die Wolken wünschenswerth machen, ein oberflächliches Urtheil ist. Dann aber kann ich auch dem Herrn Geheimenrathe Süvern nicht beistimmen, insofern er den Zusammenhang billiget, in welchen Esser die Stelle versetzen will: es sey eine Beschreibung des Sokrates selbst. Unmöglich konnte ein solcher Sarkasmus gefallen, mit welchem allzuviel gesagt ist, als wenn Sokrates nicht συμποιῶν sey, sondern gar allein ποιῶν, und für das συμποιεῖν führt es auch Diogen. Laert. nur an. Dazu kommt noch, daß, ohne Mißverständniß zu erregen, nicht eine historische Person geradezu für eine andere gesetzt werden kann. Drittens endlich bleibt Esser bei dem Verse, den Suidas s. v. πηνίον, mit Photius s. v. πηνίον übereinstimmend, anführt, geradezu stecken. Doch ehe ich über diesen Vers mich erkläre, muß ich endlich nochmals einen Blick auf obige Personenänderung werfen, wovon die Kritik ausging. Herr Geheimerath

Süvern ſtellte S. 58. meiner durch jene zwei Verſe gemachten Einführung des Euripides auch dieſes entgegen, daß man fragen könne, wenn Euripides Perſon in den Wolken ſo wichtig war, warum denn in der gegen das Phrontiſterion ausſchlagenden Kataſtrophe V. 1464 fg. nicht auch er, ſondern bloß Sokrates und Chärephon genannt werden wie im Eingange? warum nicht auch er, wie dieſe beiden, ſchreiet? Vortrefflich vereiniget ſich eben dieſes mit meiner Perſonenveränderung V. 1504. Br. (V. 1507. meiner Ausg.). Denn eben Euripides iſt es, welcher nun jenen Vers *οἴμοι τάλας, δείλαιος ἀποπνιγήσομαι* ſprechen muß. Die Umänderung ſeiner Perſon in eine falſche, den Sokrates, wurde nothwendigermaßen von den Abſchreibern oder von den Grammatikern eben gemacht, nachdem jene zwei Verſe ausgefallen waren. Man darf aber keinen Anſtoß nehmen, daß der über das Phrontiſterion erzürnte Strepſiades früher, V. 1468. (1465. Br.), als er ſeinen Sohn aufforderte, in Verbindung mit ihm Rache zu nehmen an den Schelmen, die ihn irre geleitet, nur Chärephon und Sokrates nennt, nicht auch Euripides, *τὸν Χαιρεφῶντα τὸν μιαρὸν καὶ Σωκράτην*. Denn hierin liegt eine ganz andere und zwar ſehr ſtechende Beziehung. Vater und Sohn geben ſich jetzt gegenſeitig einander zurück was ſie beide früher im umgekehrten Falle geſprochen hatten, und treiben ſich ſo, einer mit den früheren Reden des andern, in wachſender Spannung hin und her, Strepſiades bemüht, ſeinen Sohn wieder für ſich zu gewinnen, mit deſſen früherem Abſcheu gegen jene beiden, V. 104, und deſſen Beſchwörung bei Zeus, V. 815. (817. Br.), Pheidippides ihn zurückſchlagend mit deſſen früherer Ermahnung zur Ehrfurcht gegen den Lehrer V. 870. (871. Br.) und deſſen frühern Spott über Zeus V. 817. (818. Br.). Endlich wende ich mich zurück zu dem Verſe bei Suidas und Photius,

κείσεσθον ὥσπερ πηνίῳ βινουμένῳ,

wobei meine Perſonenänderung nochmals wird berühret wer-

den. Es gehört dieſer Vers, glaub' ich, zu den letzten Worten des Strepſiades, und bezieht ſich auf Euripides und Chärephon, welche in der Todesangſt ſich übereinanderwerfen, wie ſonſt ein Paar βινουμένω, aber zugleich beide elend wie ein Paar Mücken, πηνίω. Auf jenes ἀποπνιγήσομαι und κατακαυθήσομαι nämlich antwortet Strepſiades:

κείσεσθον ὥσπερ πηνίω βινουμένω. —

und geht ſofort im Pluralis auf die ganze Geſellſchaft über:

τί γὰρ μαθόντες τοὺς θεοὺς ὑβρίζετε,
καὶ τῆς Σελήνης ἐσκοπεῖσθε τὰς ἕδρας;

Photius und Suidas ſagen beide ausdrücklich, daß der Vers treffe τοὺς περὶ Χαιρεφῶντα. Iſt demnach für dieſen die richtige Stelle gefunden, ſo beſtätiget ſich wiederum meine Perſonenänderung inſofern ich den Sokrates abweiſe; denn ſonſt hätten jene Grammatiker nicht die Ausdrucksart τοὺς περὶ Χαιρεφῶντα, ſondern vielmehr τοὺς περὶ Σωκράτην gebraucht. Zugleich liegt in jenem Verſe die Urſache, warum die beiden folgenden Verſe ebenfalls den Dualis in einem Theile der Handſchriften führen. Endlich bekommen durch Wiedereinſetzung des genannten Verſes die ſtrengen Schlußworte des Strepſiades erſt etwas wirklich Komiſches. Denn außer dem ἕδρας, was Strepſiades aus Verwechſelung mit ὁδούς, das aus V. 172. ihm vorſchwebte, zum Vorſchein bringt, iſt ohne jenen Vers alles in allzu ernſten Worten abgefaßt. Werfen wir übrigens nochmals einen Blick auf die Beſchaffenheit des Stükkes nach der zweiten Durchſicht des Dichters in Verhältniß zu der erſten Geſtalt deſſelben, ſo können, ohne daß weſentliche Aenderungen zugegeben werden, recht wohl in Nebenſachen, in einzelnen Ausdrücken und Redensarten einige Abweichungen vorgekommen ſeyn, wie z. B. κἀπὶ ξύλου καθεύδεις ſtatt κἀπ' ἰπνίων καθίζεις, oder ταῦτ' ἄρα ταῦτα Κλεώνυμον ſtatt ταῦτ' ἄρα καὶ Κολακώνυμον und anderes dergleichen, worüber außer den Coniectaneis die Praefatio S. XXX ff. handelt.

Schließlich habe ich mich noch über das Kunſtſtück zu erklären, wodurch der Dichter den Meiſter des Phrontiſterion in Ermangelung einer Mahlzeit ein Kleid aus einer Paläſtra ſtehlen zu laſſen ſcheint, um nämlich mittelſt deſſen ſich und ſeinen Schülern ein Abendeſſen zu erkaufen, VV. 177—179.

κατὰ τῆς τραπέζης καταπάσας λεπτὴν τέφραν,
κάμψας ὀβελίσκον, εἶτα διαβήτην λαβών,
ἐκ τῆς παλαίστρας ἱμάτιον ὑφείλετο.

den Tiſch beſtreut' er erſt mit feiner Aſche Staub,
bog einen Bratſpieß, nahm den Zirkel dann zur Hand,
und aus der Paläſtra ſtahl er weg das Oberkleid.

Wolf's Erklärung, der in ſehr freier Ueberſetzung den ganzen Hergang der Sache ſammt den erwähnten Vorrichtungen wie mit einem Sprunge aus dem Phrontiſterion in die Ringeſchule verlegt, iſt von mir in Praefat. p. XXIV. mit hinlänglichem Grund verworfen worden. Auch das Beſtreuen des Tiſches mit Aſche, und nicht mit Sand, verweiſt wenigſtens bei den erſten beiden Verſen die Vorſtellung in das Haus und nicht in die Paläſtra. Herr Geheimerath Süvern aber faßt S. 16. die Erzählung ſo, als wenn in dem Phrontiſterion durch das Aufſtreuen der Aſche zuerſt ein zwiefacher Anlauf, wie er es nennt, gemacht ſey, theils um zur Bereitung von Speiſen einen Heerd anzudeuten, theils um die Erwartung einer mathematiſchen Demonſtration zu erwecken, wodurch der Meiſter das Problem, eine Mahlzeit zu verſchaffen, löſen wolle, wie denn auch der Zirkel, in deſſen Geſtalt der Bratſpieß ſelbſt, wie er meint, erſt umgebogen worden ſey, jene doppelte Anſpielung gebe: ſodann aber geſchehe etwas, woran keiner der Schüler gedacht. Die Löſung des Problems bringe der Meiſter an jenem zirkelförmig umgebogenen Bratſpieß, woran nämlich ein aus einer Paläſtra entwandtes Kleid gehakt ſey ſtatt des Bratens, der dafür erhandelt werden könne.

Dieſe Erklärung jedoch kann aus vier Gründen nicht gelten. Erſtlich iſt in den Worten des Dichters ſchlechterdings

nicht geſagt, daß der Bratſpieß zu einem Zirkel umgebogen worden ſey, eine Erklärung, die Herr Geheimerath Süvern irrig auch mir beilegt S. 14, die aber Wolf in ſeiner oft willkührlichen Ueberſetzung gab. Bratſpieß und Zirkel beſtehn nach den deutlichen Worten des Dichters durchaus jeder für ſich und beide neben einander, und ſo habe ich es in der Praefat. p. XXV. genommen. Zweitens wäre auf jene Art, wie es mir ſcheint, gar nichts als eine gemeine, platte Handlung gegeben, ein Diebſtahl eines Kleides aus einer Paläſtra, wenn auch raſch vollführt, und das Eigenthümliche läge nur in der ſonderbaren Weiſe, wie der kurzweilige Meiſter das geſtohlne Kleid ſeinen Schülern unerwartet zu Geſichte brächte, an einen Bratſpieß gehakt, der vorher, um andere Erwartung zu erregen, in Zirkelform umgebogen worden wäre. Keine Geſchicklichkeit, keine Liſt iſt es, die dabei zu bewundern wäre, was doch wegen des Effectes, den die Erzählung auf Strepſiades macht, nothwendig iſt: denn das Beiſpiel eines bloßen Diebſtahls, den Sokrates niemanden der Seinigen vorher zu verſtehn gegeben, konnte, ohne die Art der Ausführung zu kennen, den trugbegierigen Strepſiades nicht begeiſtern zur Bewunderung ſeiner Weisheit. Auch iſt nichts darin, was den Sokrates, als ſolchen, in irgend einer Art charakteriſiren könnte. Zwar meint Herr Geheimerath Süvern S. 18, durch den Anſtrich einer geometriſchen Demonſtration bei dem Diebſtahl ſollte die praktiſche Seite der Mathematik, welche ihr Sokrates verleihe, angedeutet werden. Wenn ſchon hierin etwas Wahres liegt, ſo kann doch das bloße Aufſtreuen von Aſche auf den Tiſch und das Verbiegen eines Bratſpießes zu einem Zirkel, ohne daran eine Demonſtration zu knüpfen, noch keinen Geometer vorſtellen. Alſo demonſtrirend muß Sokrates hinzugedacht werden, und wie kam er dann davon, um aus einer Paläſtra ein Kleid bringen zu können, ohne ſtörend aus dem Zuſammenhange zu fallen? So weit der dritte Grund gegen jene Erklärung. Viertens aber τὸ ἱμάτιον kann nur ein

als beſtimmte Einzelnheit präſumirtes Kleid bedeuten, wie auch τῆς παλαίστρας wegen der engen Gemeinſchaft mit jenem eine auf gleiche Weiſe als beſtimmt präſumirte Ringeſchule zu bedeuten ſcheint. Jenes iſt alſo entweder das Kleid, was Sokrates trug, womit der Perſon, der es beigelegt wird, die Beſtimmung der Einzelnheit gegeben iſt: allein dieß paßt nicht in den Zuſammenhang, da ein Kleid erfordert wird, was erſt verſchafft werden ſoll: oder es iſt ſonſt ein Kleid, über welches eine Beſtimmung entweder vorausgegeben war oder ſich von ſelbſt verſtand. Stahl nun Sokrates wirklich ein Kleid aus einer Paläſtra, ſo ſieht man nicht, welche Beſtimmung der Einzelnheit man bei dem Kleide vorausſetzen ſoll, da unter der Menge von Kleidern, die in einer Paläſtra zu finden waren, keines war, was als beſtimmte Einzelnheit gelten konnte. Dann müßte der Artikel weggelaſſen ſeyn, wie ihn Eupolis wegließ in den Worten οἰνοχόην ἔκλεψεν. Es bleibt alſo nichts zur Erklärung des Artikels übrig, als was von mir in Praefat. p. XXV. zu Grunde gelegt worden, ſo daß derſelbe in ἱμάτιον das Kleid bezeichnet, welches von dem Lehrer als beſtimmt präſumirt war und ſeinen Schülern angegeben war als ein ſolches, was zum beabſichtigten Kunſtſtück zufällig vorhanden liegend angenommen ſey in einer ebenfalls als beſtimmt präſumirten Paläſtra, wodurch man eben ſogar genöthiget iſt, das ὑφείλετο nicht von der That ſelbſt, als in einer Paläſtra wirklich ausgeübt, ſondern nur von der in der Schule unternommenen Darſtellung der That, als einem Beiſpiele zur Anweiſung in dergleichen zu verſtehn. Auf dieſen Grund baute ich in der Praefat. die Erklärung des Kunſtſtückes, welche zwar dort noch nicht anſchaulich und nicht im Einzelnen ausgeführt, aber doch im Ganzen der hier erfolgenden Darſtellung entſprechend iſt.

Form und Weſen jenes Meiſterſtückes nämlich zielen dahin, die praktiſche Seite geometriſcher Kenntniß und Anwei-

ſung, welche Sokrates ihr gab, ins Lächerliche zu ziehen. Es beſteht dieſes in einer Art Taſchenſpielerei, die ſich an die geometriſche Demonſtration anſchließt, während die Aufmerkſamkeit der Anweſenden auf dieſe gerichtet und von dem eigentlichen Vorhaben abgelenkt wird. Dazu dienten zunächſt die Vorrichtungen, das Beſtreuen des Tiſches mit Aſche, um darein geometriſche Figuren zu zeichnen, wie in den Ringeſchulen es in Sand geſchah, und das Hinzunehmen eines Zirkels. Das Hauptinſtrument zum Diebſtahl wurde zwiſchen jenen Vorrichtungen in Stand geſetzt, um dem Zwecke deſſelben einen ganz andern Anſchein zu geben. Nur die feine Spitze des Bratſpießes wurde etwas umgebogen, was auch überhaupt nur bei einem ſolchen Werkzeug, das von hartem Metall ſeyn muß, in der Kürze ſich ausführen läßt. Während nun Sokrates an dem niedrigen Tiſch im Phrontiſterion gekauert oder knieend mit dem Zirkel in der einen Hand einen Kreis in Aſche beſchreibt, um daran zum Schein eine Demonſtration zu knüpfen, zieht er mit dem gekrümmten Bratſpieß in der andern Hand, hinter ſeinem Rücken ausgeſtreckt, das Kleid, welches in einiger Entfernung paßlich als in einer gewiſſen Paläſtra liegend angenommen war, unvermerkt an ſich, und verbirgt es unter ſeinem eigenen Oberkleide. Alle merkten unterdeſſen auf den Zirkel und die geometriſche Demonſtration, und das Hauptſtück war gelungen. Die mündliche Darſtellung des Schülers in den wenigen Verſen, über welche in Proſa ſo vieles umſonſt ſchriftlich geſagt worden, war dem ſchwachſinnigen Strepſiades ſelbſt ſo einleuchtend, daß er das Ganze augenblicklich begriffen und mit Enthuſiasmus aufgenommen hatte. Es iſt daher nothwendig anzunehmen, daß der Schüler ſeine Worte mit denſelben Geſtikulationen begleitet hatte, welche hier beſchrieben worden ſind.

Fragt man nun, wie dadurch der Charakter des Sokrates in einen beſſeren Schein geſtellt werde, als durch das Beilegen eines wirklich verübten Diebſtahls, ſo läßt ſich dar-

auf folgendes entgegnen. Der Meiſter erſcheint bei dem Mangel der Mahlzeit ſelbſt nur in gutem Humor, und die an ihm aus dem Leben bekannte καρτερία, die auch nachher dem Strepſiades zur Bedingung ſeiner Aufnahme in das Phrontiſterion gemacht wird V. 415, thut ſich hier in dem durch äußeren Mangel ungeſtörten Nachſinnen und Lehren hervor. Freilich iſt es ein böſer Zweck der ihm angedichtet wird bei ſeiner Thätigkeit: Schelmerei und Wiſſenſchaft erſcheinen in einer Perſon. Aber dabei iſt der Charakter nicht plump, nicht trivial: der Meiſter ſtellt nur Theorie auf in ſeiner ſteten Seelenruhe, und wartet geduldig ab, bis einer ſeiner Schüler, von Hunger getrieben, die gefährliche Praxis verſucht, während er ſelbſt ferner in Nachdenken begriffen iſt.

Gewiß aber muß zu dieſer Dichtung ein Anlaß in dem Lebensverhältniß des Sokrates gelegen haben. Indeß fällt durch die gegebene Erklärung im voraus die Vermuthung von ſelbſt weg, daß auf einen Vorfall gedeutet werden möge, wo Sokrates aus einer manchen Philoſophen nicht ungewöhnlichen Zerſtreuung irgend etwas abſichtslos entwendet habe. Denn hier iſt eine abſichtlich angelegte Dieberei vorgeſtellt, und dem Sokrates ausdrücklich nur beigelegt als Theorie. Nichts aber iſt einfachrr als zu glauben, daß dasjenige, was der Verdacht alltäglich der offen erſcheinenden Armuth aufzubürden geneigt iſt, von der leichtfertigen Menge auch auf Sokrates hie und da übertragen worden ſey. Bei ſeiner unſcheinbaren Kleidung, bei ſeinem Umhertreiben auf öffentlichen Plätzen, bei ſeinem Anſchein von Müßiggange, und endlich bei ſeiner, auch durch eine bekannte Anekdote gezeichneten, abſtoßenden Phyſiognomie, lag es dem fernen Beobachter ſehr nahe, ſeine Ehrlichkeit in Zweifel zu ziehn, und dieſes iſt es was zunächſt den Eupolis bewog über ihn zu dichten, freilich viel gröber als jenes des Ariſtophones,

Στησιχόρου πρὸς τὴν λύραν
οἰνοχόην ἔκλεψεν,

wo zugleich bei seinem musikalischen Ungeschick auf das Sprichwort πρὸς λύραν ὄνος angespielt ist. Jener Verdacht aber lag bei Sokrates um so näher, da man ihm zugleich die Schlauheit trügerischer Rede, den sogenannten ἥττων λόγος, zutraute: wie durch eben diese Kunst Euripides sogleich bei seinem Auftreten in der Unterwelt alle Spitzbuben und Beutelschneider nebst anderem Gesindel zu Anhängern bekommt, in den Fröschen V. 772.

Wie aber der Inhalt obiger Verse eine Schlauheit enthält, so ist die Form ihrer Ausführung launig; nicht aber deßwegen, weil Asche statt Sandes oder Staubes auf den Tisch gestreut wird, als wenn dieses eine Anspielung auf den Herd wäre; denn auch die lebendigste Phantasie wird sich dabei nicht vorstellen können, daß ohne Kohlen oder Feuer gebraten oder gekocht werden solle. Asche oder Sand, das war hier zur Sache, wo geometrische Figuren gezeichnet werden sollten, gleichviel: jenes war näher im Hause, dieses näher in der Ringeschule: aber in dem Zugesellen des Bratspießes zu dem mathematischen Hülfsmittel, dem Zirkel, liegt das Komische. Denn der Lehrmeister legt eine Probe ab, wie sein triviales Werkzeug der Geometrie nutzbar sey um ohne Kosten einen Braten zu stechen an den Bratspieß: eine Kunst die heutiges Tages mit alten Autoren getrieben wird.